Adalbert Ludwig Balling

HOFFNUNG DIE DIE LIEBE NÄHRT

Meditative Impulse
zu den Evangelien
Lesejahre
A. B. & C.

Herausgegeben
von Studiendirektor
Reinhart Urban

Engelsdorfer Verlag
Leipzig
2012

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Dem Andenken meiner Eltern
Michael & Helene Balling, geb. Hofmann

Bibliografische Information durch die Deutsche Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://www.dnb.de abrufbar.

Die zitierten Bibelstellen richten sich weithin nach der Einheitsübersetzung, © Kath. Bibelanstalt Stuttgart/Herder Freiburg

ISBN 978-3-86268-978-1

Copyright (2012) Engelsdorfer Verlag Leipzig
Alle Rechte beim Autor
Titelbild/Foto: Adalbert L. Balling
Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)
www.engelsdorfer-verlag.de

14,95 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Es geschah Mitte Februar. Um genau zu sein, an einem 14. des kürzesten Monats im Jahr – an einem Valentinstag! Da sprühte ein älterer Herr den folgenden Satz des römischen Dichters Ovid[1] *quer über die Koblenzer Schlossstraße: »Spes est quae pascat amorem.«*
Weil er annehmen musste, dass die meisten Passanten und Autofahrer mit diesem lateinischen Spruch nichts anzufangen wüssten, pinselte er die Übersetzung gleich dazu: »Die Hoffnung ist es, die die Liebe nährt!«
Polizeibeamte, die ihn noch am Tatort aufgriffen, teilten später mit, der Sankt-Valentins-Sprayer müsse mit einer Anzeige rechnen – wegen Sachbeschädigung…
Ovid sei Dank für seine aufmunternden Worte! – 2000 Jahre nach ihm sagte ein anderer »Römer«, nämlich Papst Benedikt XVI. während seiner Pilgereise in Amman, Jordanien: »Gebet ist gelebte Hoffnung.«
So ist es: Wer betet, wer meditiert, wer die heiligen Schriften liest und überdenkt, dessen Hoffnungen werden von der Liebe genährt; von Gottes und der Menschen Liebe. (ALB)

---

[1] Ovid (Publius Ovidius Naso) wurde 43 v. Chr. geboren; er starb 16 n. Chr. in der Verbannung am Schwarzen Meer

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Auch wir können Berge versetzen
Die Bibel verrät uns – wie

Der brasilianische Kultautor Paulo Coelho schrieb in einem seiner Romane[2], er sei immer wieder fasziniert vom Mysterium des Lebens. Und er mühe sich, es besser kennenzulernen. Viele Jahre lang sei er auf der Suche nach den Antworten überall dort gewesen, wo er die »Hüter der Weisheit« vermutet habe. Vor allem in Indien und in Ägypten. Er habe Meister der Magie und der Meditation besucht, habe das Leben von Alchimisten und Priestern geteilt und am Ende entdecken müssen: »Dass die Wahrheit immer dort ist, wo auch der Glaube ist.«
Und wo ist der Glaube? Wann können bzw. dürfen wir von uns selber sagen, dass wir Glauben *haben?* Blaise Pascal meinte, das Glück sei weder außen noch innen, sondern in Gott. Und wenn wir Gott gefunden hätten, dann sei das Glück überall! – Pascals Landsmann Paul Claudel fügte diesem Gedanken hinzu: Das Glück sei nicht das Ziel des Menschen, sondern der *Weg des Lebens*, den jeder Mensch zu gehen sich mühen müsse.
Gewiss, Glückssucher sind wir alle. Aber wir suchen es mit unterschiedlichen Mitteln und Motiven – und auch mit ungleicher Intensität. Wer der Lehre Jesu folgt, wer seine Botschaft ernst nimmt, wird vielleicht nicht das große Geld machen, aber doch ein wenig glücklicher werden als jene, die »Gott einen lieben Mann sein lassen« und auch für ihre Nächsten nichts übrig haben. Wer sich von Gott geliebt weiß, »kann der sein Leben anders als in dankbarer Freude verbringen«? (Hermann-Josef Spital) – Er wird es kaum schaffen! Denn Freude und Gottesliebe bedingen sich wechselweise. Wer zur Freude gefunden hat, wird auch Hoffnung haben und Zuversicht.
Bei Leo Tolstoi, dem großen russischen Dichter, fand ich eine ähnliche Haltung zur Botschaft Jesu. Er schrieb: »An einem Vorfrühling war ich allein im Wald und lauschte seinem Rauschen. Ich dachte an meine Unruhe während der letzten drei Jahre, an mein Suchen nach Gott, an mein dauerndes Schwanken zwischen Freude und Verzweiflung. Und plötzlich sah ich, dass ich nur lebte, wenn ich an Gott glaubte… Wenn

[2] Vgl. P. Coelho, Am Ufer des Rio Piedra saß ich und weinte, Diogenes Zürich 1997

Die Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt.

ich nur an Gott dachte, erhoben sich in mir die frohen Wogen des Lebens. Alles ringsum belebte sich; alles bekam einen Sinn.«
Wenige Menschen unserer Epoche haben die Botschaft der Evangelien so radikal beherzigt und so glaubwürdig zu leben versucht wie Mutter Teresa von Kalkutta. Von ihr stammt das Wort: »Das Wesentliche ist nicht, was wir sagen, sondern was Gott uns und durch uns sagen will. Alle unsere Worte werden nutzlos, wenn sie nicht von innen kommen. Worte, die nicht das Licht und die Freude Christi vermitteln, vermehren die Dunkelheit.« Ein anderes Mal sagte sie: »Wahre Heiligkeit besteht darin, Gottes Willen zu tun.« Das ist eine Kernaussage der Evangelien. Es ist die Predigt Jesu an seine Jünger. Es ist das Fundament unseres Gottvertrauens: »Denn der Glaube befähigt uns, auch im Finstern weiterzugehen.« (Roger Schutz)
Natürlich lässt der Glaube auch Zweifel zu. Natürlich hatte auch Sir Peter Ustinov gewissermaßen Recht: »Der Zweifel ist mir wichtiger als die Überzeugung. Menschen, die nie zweifeln, sind gefährlich.« Aber Zweifel darf niemals des Zweifelns willen geübt werden. Wir dürfen (neue) Einsichten nicht ausschließen. Wir sollten, wie der »ungläubige Thomas«, bereit sein, umzudenken und uns neu zu orientieren. Wäre unser Glaube nur so groß wie ein Senfkorn, sagte Jesus, so könnten wir zu einem Berg sagen, beweg dich ins Meer, und er würde es tun. –
Die Apostel seien Sünder, Analphabeten und Unwissende gewesen, doch sie hätten die Flamme in sich aufgenommen, die vom Himmel gekommen sei: »Sie schämten sich ihrer eigenen Unwissenheit nicht; sie glaubten an den Heiligen Geist, der sich dem schenkt, der ihn annehmen will. Man muss nur glauben, und keine Angst haben, einen Fehler zu machen.« So lesen wir bei Paul Coelho[3] weiter. An anderer Stelle fügt er hinzu: Eines Tages würden die Leute begreifen, dass Menschen fähig seien, die Sprache der Engel zu sprechen; dass sie die Gaben des Heiligen Geistes besäßen – und (warum nicht?) sogar Kranke heilen, Besessene von ihren Dämonen befreien und gewiss auch Berge versetzen können!

[3] Siehe Fußnote 2

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Liebe Leserin, lieber Leser!

Dieses Buch möchte Ihnen helfen, die Impulse, die von der Botschaft Jesu ausgehen, besser zu verstehen. Es sind kurze, meditative Anstöße, häufig untermauert mit Worten und Sinnsprüchen prominenter Personen aus aller Welt; auch um zu zeigen, wie sehr selbst Menschen unterschiedlichster Herkunft und Religion geistig miteinander verbunden sein können.
Mahatma Gandhis Gedanken bewegten sich oft in erstaunlicher Nähe zu denen von Dietrich Bonhoeffer oder Albert Schweitzer. Und was die großen Mystiker wie Meister Eckehart und Angelus Silesius schrieben, hätte eventuell auch aus der Feder von Matthias Claudius, Reinhold Schneider oder Gertrud von Le Fort stammen können. Die Art, wie Carlo Carretto oder Charles de Foucauld meditierten, hätte unter Umständen auch einem Papst Johannes XXIII. oder einer Chiara Lubich gut gestanden. Kurzum, vieles, was zahlreiche Menschen quer durch die Jahrhunderte innerlich bewegte, könnte man auf eine gewisse, wenn auch oft unausgesprochene oder unbewusste Nähe zum Evangelium zurückführen.
Liebe Leserin, lieber Leser, es wäre mein Wunsch, dass Sie sich Ihre eigenen Gedanken zu diesen Texten machten – angeregt und ermutigt durch die hier vorgelegten Meditationen. Sie werden vielleicht nicht auf Anhieb Berge versetzen, aber Ihr Glaube könnte tatsächlich gestärkt, Ihre Hoffnung beseelt und Ihre Liebe beflügelt werden.
Ich wünsche Ihnen alles Gute, viel Kraft für Ihren Alltag – und immer wieder Gottes Segen für Sie und Ihre Lieben.

Adalbert Ludwig Balling

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

I.

Hoffnung
die die Liebe nährt

Meditative Impulse
zu den Evangelien

L e s e j a h r A

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Darum haltet auch ihr euch bereit
1. Adventssonntag (A)
Mt 24,37-44

Endzeit-Erwartung liegt in der Luft. Die Zeitenuhr tickt. Die Jahre wehen dahin. Wie Sand in der Wüste. Wie Laub in den Wäldern. Ein neues Kirchenjahr beginnt. Wir werden älter; vielleicht auch weiser und toleranter. Oder doch nur furchtsamer und vorsichtiger? Ängstlich darauf bedacht, was das Morgen bringen könnte?
Das Evangelium malt gruselige Szenen der Endzeit an die Wand. Schaurige Schreckensgemälde voller Horror und Entsetzen! Wird es eines Tages auch für uns werden wie in den Tagen des Noah? Viele lebten nur so dahin. Schon möglich, dass sie Schlimmes ahnten, aber sie unternahmen nichts, um ihre Zukunft abzusichern. Bis es zu spät war. Andere gingen ihren Arbeiten nach, überbewerteten ihre Dienste. Ob auf dem Feld oder beim Getreidemahlen – sie kümmerten sich nicht um Jenseitiges. Sie lebten in den Tag hinein, nur um ihr irdisches Wohlbefinden besorgt. An dieser Stelle setzt das Herrenwort an: »Haltet euch bereit, denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, in der ihr es nicht erwartet!« (Mt 24,44). Fürwahr, Gott wird kommen! Mit großer Macht und Herrlichkeit. Und die Menschen werden vor Furcht vergehen. Sie werden ein gigantisches Tohuwabohu erleben. Ein Chaos sondergleichen. Voller Angst und Ungewissheit werden sie sich in ihre Häuser zurückziehen und der kommenden Dinge harren. Aber all das ist kein Grund zu übertriebener Sorge oder blinder Ängstlichkeit. Was in solchen Situationen nötig wäre, hat Jesus so beschrieben:

> *Sorgt euch nicht. Lernt vielmehr von den Lilien des Feldes. Sie arbeiten nicht und spinnen nicht, und doch gilt: Salomo war in all seiner Pracht nicht gekleidet wie eine von ihnen! – Fragt auch nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Darum sorgen sich allenfalls die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, was ihr braucht…*

Worum geht es also? Die Antwort ist eindeutig; die Mahnung Jesu ist klar und verständlich. Seine Worte wollen dazu ermuntern, wachsam zu sein. Nicht gedankenlos durchs Leben zu stolpern. Sich zu mühen, Gutes zu tun. Und Vertrauen zu haben. Denn *er* wird bei uns sein alle Tage unseres Lebens. Gott selber wird uns schützen. Sein Segen wird uns bewahren alle Tage des neuen Kirchenjahres!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Edith Stein, zum katholischen Glauben konvertierte Jüdin und Mitglied des Karmels, ehe sie in Auschwitz umgebracht wurde, schrieb einmal: »Es muss so sein, dass man sich ohne jede menschliche Sicherung ganz in Gottes Hände legt; umso tiefer und schöner ist dann die Geborgenheit.« – Marie Luise Kaschnitz formulierte es noch knapper: »Sei fest im Hoffen. Stark in der Beschwörung. An Liebe reich. So wirst du überdauern!«
So werden wir überdauern! Wer wach und hellhörig auf die Stimme Gottes achtet, wer sich bereithält für den Tag seiner Wiederkunft, darf beruhigt und gelassen in die Zukunft schauen. Er weiß sich getragen und behütet; er weiß sich angenommen. Er hat Vertrauen, urtiefes Gottvertrauen. – »Vertrauen ist«, wie der Libanese Kahlil Gibran schreibt, »eine Oase im Herzen, die von der Karawane des Denkens nie erreicht wird.« – Also Vertrauen trotz horrender Schreckensbilder am Horizont der Weltszenerie. Vertrauen, das vom Wissen getragen wird: Gott wird seine Hand über uns halten. Auf seinen Segen dürfen wir uns verlassen – wachend und betend.

Bereitet dem Herrn den Weg,
ebnet ihm die Straßen
2. Adventssonntag (A)
Mt 3,1-12

»Man muss ein Ziel haben. Man muss den Weg machen – so gut wie möglich. Zum Ziel zu gelangen, das ist natürlich sehr schön, wenn es von Zeit zu Zeit geschieht. Aber man muss eine gute Richtung haben, in der man sich bewegt.« – So hat der berühmte Meistergeiger, Dirigent und Musikpädagoge Yehudin Menuhin einmal gesagt. Er meinte seinen eigenen Lebensweg, aber auch den seiner Zeitgenossen.
Ohne Ziel wird man nichts oder nur wenig erreichen. Aber es muss auch der Weg stimmen! Zu viele Hindernisse lenken ab, führen in die Irre. Umso wichtiger, dass wir uns immer wieder des »rechten Wegs« vergewissern! Oder uns führen und leiten lassen von denen, die den Weg kennen. Die ihn vorbereitet und geebnet haben.
Johannes der Täufer war ein solcher Weg-Bereiter. Ein Vor-Läufer für den, »der da kommen sollte«. Ihm wollte er zuarbeiten. Daher sein Aufruf zur Umkehr; zur Wende. Zu einer neuen Weg-Weisung. In der Wüste rief er dazu auf und am Jordan taufte er jene, die willens waren,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

neu zu beginnen. Von ihm heißt es: Er aß Heuschrecken und wilden Honig und trug ein härenes Gewand aus Kamelhaaren. Ein Ledergürtel umschlang seine Hüften. Und »die Leute von Jerusalem und ganz Judäa zogen zu ihm hinaus«, bekannten ihre Sünden und ließen sich taufen. – Johannes machte aber auch unmissverständlich klar: Er taufe »nur mit Wasser«. Ein anderer (»der aber, der nach mir kommt«) sei stärker als er. Er selber, Johannes, sei es nicht wert, ihm die Schuhriemen zu lösen. Auf ihn, auf den Andern, sollten sie warten, denn *der* taufe mit »Heiligem Geist und mit Feuer«. Schon halte er die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen…

Beeindruckende Worte eines Bußpredigers! Eines Mannes, der sich selber immer wieder zurücknahm, um auf *den* zu deuten, dem er den Weg bahnte. Um *dessen* Willen er zur geistigen Umkehr aufrief. Zur inneren Wende. Zur neuen Lebensweise. – Wie aber fängt man sein Leben neu an? Wie kittet man Kaputtes wieder zusammen? Phil Bosmans[4] schlägt vor:

> *Fang den heutigen Tag nicht mit den Scherben von gestern an. Gewiss, es gibt Scherben; an jeder Wegwende. Aber du wirst diese Weg-Scherben auch wieder los in deinem Leben, wenn du sie in die Hände Gottes legst. Und es gibt natürlich auch Scherben, die kannst du selber wieder zusammensetzen, wenn du ehrlich bist; wenn du vergibst und verzeihst. Es gibt aber auch Wunden, die du bei aller Liebe nicht selber heilen kannst. Übergib sie den Händen Gottes!*

Der Weg, den es zu gehen gilt, ist also gar oft steinig und uneben. Oder es ist der falsche Weg. Ein Irrweg. Dann hilft nur die Umkehr. – Der Weg, auf dem wir uns Weihnachten nähern, mag voller Scherben liegen. Dennoch kann er zum Weg der Begegnung werden, wenn wir selber mithelfen, ihn zu bahnen und zu ebnen. – Werden wir selber in diesem Sinne Weg-Bereiter! Dann kehren Frieden und Freude bei uns ein, aber auch bei jenen, denen wir unterwegs begegnen.

---

[4] Vgl. Phil Bosmans, Sonnenstrahlen der Freundschaft, Herder Freiburg 1997

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Die Frohbotschaft
den Armen und Leidenden
3. Adventssonntag (A)
Mt 11,2-11

Noch im Gefängnis beschäftigt Johannes den Täufer die an Jesus gerichtet Frage: »Wer bist du?« Über seine Jünger lässt er Auskunft über *den* einholen, für den er Wegbereiter sein wollte: Bist *du* der Messias? Oder müssen wir auf einen anderen warten? Sag es mir. Ich brauche Gewissheit, um die Last des Kerkers ertragen zu können!
Jesus, dem durchaus bewusst war, dass schon bei der Taufe am Jordan Gottvater selber für ihn Zeugnis abgelegt hatte, ließ postwendend antworten: Geht und sagt Johannes, was ihr mit eigenen Augen bezeugen könnt: Blinde sehen wieder; Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf – und den Armen wird das Evangelium verkündet! (Vgl. Mt 11,5 ff)
Das war etwas Unerhörtes; denn nicht den Reichen, nicht den Mächtigen, nicht den Weisen und Gottesgelehrten wurde die Frohbotschaft bevorzugt zuteil, sondern den Armen, den Bedürftigen, den Geknechteten, den Ausgestoßenen. Und all das ohne Donnerschlag, ohne Pauken und Trommeln, sondern auf leise, behutsame und heilende Weise.
Die Ohnmacht, die Unsicherheit, das Nichtwissen der Armen waren keine Hindernisse für Jesu Botschaft. Im Gegenteil. Ihnen war er besonders nahe. – Das gilt auch für uns heute: Wer sich ihm anvertraut, wer an ihn glaubt, darf Linderung erwarten, Heilung von seinen Gebrechen und Wiedererlangung seiner natürlichen Gaben. – Wer an ihm *keinen Anstoß* nimmt, hat jede Chance zum vollen Menschsein. Wer sich ihm anschließt, wird nicht enttäuscht. Denn Jesus hat Mitleid mit allen; tiefes und dauerndes Mitgefühl.
Über den Täufer selber sprach Jesus lobende Worte. Er verwies auf dessen Standhaftigkeit: »Was habt ihr denn sehen wollen, als ihr in die Wüste hinausgegangen seid? Ein Schilfrohr, das im Winde schwankt? Einen Mann in feiner Kleidung? Oder wozu seid ihr denn zu ihm hinausgegangen? Um einen Propheten zu sehen? Fürwahr, unter allen Menschen hat es keinen größeren gegeben als Johannes den Täufer!« (Vgl. Mt 11,8 ff) – Und noch etwas sollten die Leute lernen: »Die große Wahrheit wird nicht mittels der menschlichen Sprache von einem zum

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

andern weitergegeben. Die Wahrheit bevorzugt die Stille, um ihre Botschaft liebenden Seelen mitzuteilen.« (Kahlil Gibran)
Jesus zog es vor, in der mitmenschlichen Begegnung »Wunder zu wirken«: Im zärtlichen Umgang mit den Leuten, die zu ihm kamen. Im leisen Mutmachen und im sanften Ermuntern. In verständnisvoller Liebe und in der wohlwollenden Annahme des Andern. Gerade die Kleinen und Ausgestoßenen und Übervorteilten waren es, derer er sich besonders annahm. Sie hatten es ohnehin schwer im Leben. Sie brauchten Linderung und Heilung, Trost und Zuspruch.
Vielleicht aber wollte Jesus noch etwas ganz anderes sagen: Wer ein Kreuz zu tragen hat, wer Leid erfährt, wer von Schwermut und Zweifel geplagt und von innerer Unruhe gepeinigt wird, darf hoffen. Denn Gott legt, wie Edith Stein einmal sagte, uns keine Prüfungen auf, ohne uns zugleich auch die Kraft zu geben, diese zu (er)tragen. Auch das ist eine frohe Botschaft. Eine, die Mut macht und trägt.

In der Stille geschehen große Dinge

4. Adventssonntag (A)
Mt 1,18-24

Von Edith Stein stammt das Wort: »Wir bedürfen der Stunden, in denen wir schweigend lauschen und das göttliche Wort in uns wirken lassen.« – Von Maria, der Gottesmutter, einmal abgesehen, hat vielleicht kein anderer Mensch in der Stille und schweigend das göttliche Wort so auf sich wirken lassen wie der heilige Josef. Sein Leben war Gehorsam gegenüber Gott – in schweigender Zustimmung und stiller Meditation. Schier alles, was wir über ihn wissen, weist auf »göttliches Eingreifen« in seinem Leben hin, genauer gesagt, auf Traum-Gesichte, die ihm den Willen Gottes klarzumachen versuchten. Das war so bei der Wahl seiner Lebensgefährtin: Ein Engel des Herrn erschien ihm im Traum und sagte: »Josef, Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria als deine Frau zu dir zu nehmen!« (Mt 1,20) – Es war auch Gottes Wille, ebenfalls im Traum kundgetan, dem Kind, das Maria gebären sollte, den Namen Jesus zu geben. – Und schließlich erschien ihm erneut der Gottesbote im Traum, als es darum ging, mit Maria und dem Kind nach Ägypten zu fliehen bzw. Jahre später, wieder nach Hause zurückzukeh-

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

ren. In all diesen Situationen willigte Josef ein. Schweigend. Vertrauend. Gehorchend.
Gewiss hatte auch Josef, dieser einfache Zimmermann aus Nazareth, seine eigenen Gedanken. Gewiss machte auch er sich Sorgen um das Wohl und Wehe der ihm Anvertrauten. Aber statt hartnäckig nachzufragen oder zu widersprechen, statt sich nach eigenen Plänen zu richten, stimmte er jedesmal zu, den Willen dessen zu tun, der ihm im Traum ganz persönliche Botschaften hatte überbringen lassen. Josef, »der gerecht war und seine Braut nicht bloßstellen wollte«, hatte schon beschlossen, sich in aller Stille von Maria zu trennen. Doch da traf ihn die Botschaft des Engels, und er änderte sein Vorhaben. Er gehorchte dem Willen Gottes. Jeder weitere wichtige Schritt, den er von jetzt an tat, war eingebettet in den Heilsplan Gottes. Jede Überlegung, die er künftig anstellte, war sozusagen auch ein Vertrauensbeweis auf die göttliche Vorsehung. Jede Mühe und jede Sorge um Maria und das Kind wurde mitgetragen von dem »inneren Wissen«, dass Gott allemal »besser weiß«, was er mit den Seinen vorhat – und dass er, Josef, sich deshalb nicht übermäßig und schon gar nicht ängstlich darum sorgen müsse.
Das Verhalten Josefs wurde zum Spiegel jedes Christen. »In der Stille geschehen die großen Dinge; nicht im Lärm und Aufwand der äußeren Ereignisse, sondern in der Klarheit des inneren Sehens, in den leisen Bewegungen des Entscheidens, im verborgenen Opfern und Überwinden. Die leisen Kräfte sind es, die das Leben tragen.« (Romano Guardini) – Josef hat Gott in sein Leben eingreifen lassen. Er hat den Traum-Botschaften des Engels vertraut. Er hat eingewilligt in Gottes geheimnisvolle Pläne. Schweigend. Leise, aber doch unüberhörbar sein Ja-Wort sprechend, wohl wissend, dass alles Große einfach ist und dass gerade in der Stille und in der Abgeschiedenheit große Dinge geschehen können, wenn wir denn Ja sagen, auch und nicht zuletzt zum Willen Gottes.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Ich verkünde euch
eine große Freude
Weihnachten (A)
Lk 2,1-14

In der Wissenschaft sagt man: Wenn ich einen Strohhalm anrühre, zittern die fernsten Sterne! – Das klingt arg übertrieben, aber im Grunde wissen wir: Die Welt ist nach allen Seiten hin vernetzt. In der physischen wie in der geistigen Welt. Selbst die geheimsten unserer Handlungen haben unter Umständen Auswirkungen auf das Schicksal anderer Menschen. – So, sinngemäß, schreibt der aus Ägypten stammende Jesuitenpater Henri Boulad[5]. – Was vor 2000 Jahren in Bethlehem geschah, war kein Strohhalm-Zittern; es war eine Weltrevolution! Gott wurde Mensch, wurde klein wie ein Kind, um die Menschen zu erlösen. Gott wurde Mensch, geboren von einer Jungfrau, die ihm keine Herberge bieten konnte. Gott wurde Mensch und in eine Futterkrippe gelegt, weil jene, die ihm hätten Obdach bieten können, dazu nicht willens waren. *Gott wurde Mensch!* Und weil die Großen und Mächtigen davon nichts ahnten – oder wissen wollten -, wurden Hirten auf diese »große Freude« vorbereitet.
Gott wurde Mensch – und mit dem menschgewordenen Gottessohn kamen Freude und Frieden in die Welt; Heil und Erlösung für uns alle. Die Engel sangen das Gloria und verwiesen auf das »Zeichen«, woran die Hirten das Neugeborene erkennen sollten: »Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.« (Lk 2,12) Weitere Engel scharten sich hinzu, »ein großes himmlisches Heer«, und sie lobten und sprachen: »Verherrlicht ist Gott in der Höhe, und auf Erden ist Friede bei den Menschen seiner Gnade!«
Freude und Frieden – das ist die Botschaft der Heiligen Nacht. Sie gilt allen Menschen, damals wie heute. Sie gilt vorab denen, die guten Willens sind; die Gottes Willen erfüllen; die voll sind von Gottes Gnade! – Der Friede und die Freude der Weihnacht sind allen Völkern und allen Menschen zugedacht. Niemand wird ausgeklammert. Keiner übergangen: Der Reiche und Mächtige wird gleichgestellt mit dem Armen und Bedürftigen. Allen wird das *Eu-Angelion* verkündet, die

[5] Vgl. H. Boulad, Mystische Erfahrungen und soziales Engagement, Müller Salzburg 1997

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Frohbotschaft« von der Menschwerdung Gottes. Wo und wann immer Menschen sich gegenseitig Barrieren errichten, die Botschaft der Heiligen Nacht reißt sie wieder nieder.
Wir alle, meint Franz von Assisi, »sind Knechte Gottes; sind Spielleute des Herrn, die an die Herzen der Menschen rühren sollen, um ihnen heilige Freude zu bringen«. Denn, so der in Lumpen gehüllte Poverello, es schicke sich nicht für Gottesdiener, »sich traurig zu zeigen und ein betrübtes Gesicht zu machen«. Wer auf Gottes Spuren wandle, könne nicht umhin, Freude zu künden. – Warum wohl? Weil Gottes eigener Sohn in allem uns gleich wurde: »In ihm ist die Tragik geheiligt; wir sind zwar nicht *von* der Tragik der Welt erlöst, wohl aber hinein erlöst in ihre volle Gültigkeit vor Gott.« (Joseph Bernhart) Das allein ist Grund genug zu großer, überschäumender und nie endender Freude: *Gott wurde Mensch.* Einer von uns. Um uns nahe zu sein. Zur Freude der Welt – und zum Wohle aller. Ehre sei ihm in der Höhe – und Gnade allen Menschen guten Willens.

Flucht vor dem Kindermörder
1. Sonntag nach Weihnachten
Fest der hl. Familie (A)
Mt 2,13-15;19-23

Es ist schon eigenartig und doch nicht uninteressant, wie oft in den Heiligen Schriften von Träumen die Rede ist. Im Alten wie im Neuen Testament. Schon Jahrtausende vor Freud und Jung wurden Träume ernst genommen; waren Traumdeutungen alltäglich!
Beim heiligen Josef, von dem der Evangelist berichtet, waren allerdings keine profanen »Dinge« im Spiel. Hier ging es um Überirdisches. Gott mischte sich ein. Er stellte die Weichen, höchstpersönlich. Via nächtlicher Träume.
Gott ließ dem Zimmermann von Nazareth über einen Engel mitteilen, wie es um ihn und die Seinen stünde. Bei Matthäus heißt es: »Als die Sterndeuter wieder gegangen waren, erschien dem Josef im Traum ein Engel des Herrn und sagte: Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und flieh nach Ägypten! Dort bleibe, bis ich dir etwas anderes auftrage!« (Mt 2,13) – Der Grund für diese Aufforderung zur Flucht wird ebenfalls erwähnt: »Denn Herodes wird das Kind suchen, um es zu töten.« Herodes, genannt auch der »Kindermörder von Bethlehem«!

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Josef, der einfache und biedere Bauschreiner, der keine höhere Schule besucht und keine Bibelseminare absolviert hatte, überlegte nicht lange, ob er dem im Traum Empfohlenen nachkommen solle. Er stand auf, noch in der Nacht, und floh mit dem Kind und seiner Mutter in das Land, das der himmlische Bote ihm angewiesen hatte. Er betrachtete die Mitteilung des Engels, wenngleich im Traum geschehen, als direkten Eingriff Gottes; als Aufforderung zum unmittelbaren Handeln. Schließlich ging es darum, seine Familie in Sicherheit zu bringen; es ging um die Sicherheit Marias und des göttlichen Kindes. Und da war kein Aufschub erlaubt. Da musste sofort gehandelt werden.
Der Traum hatte die Wirklichkeit eingeholt. Vielleicht im Sinne von Hans Erich Nossack: »Was sich nicht träumen lässt, hat keine Wirklichkeit!« Vielleicht auch nur, um deutlich zu machen, wie gut der Mensch beraten wäre, gelegentlich auch auf »Überirdisches« zu hören. Auf die Stimme seines Gewissens. Auf die Stimme Gottes.
Josef wäre die Flucht vor dem Kindermörder Herodes wohl kaum geglückt, wenn er nicht dem Engel aufs Wort vertraut und ihn wie selbstverständlich als Gesandten Gottes betrachtet hätte. Schier blindes Vertrauen war dazu nötig – und die sofortige Bereitschaft, dem Rat des Überirdischen zu folgen.
Dazu war Josef längst vorbereitet: Durch sein »stilles Wesen«; durch sein »Ruhen in Gott«; durch seine unauffällige Art, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. – »Es gibt diesen Zustand der völligen Entspannung aller geistigen Tätigkeit, in dem man keinerlei Pläne macht, keine Entschlüsse fasst und erst recht nicht handelt, sondern alles Künftige dem Willen Gottes anheimstellt.« (Edith Stein)
Ohne dieses »Ruhen in Gott« hätte Josef die Stimme des Engels erst gar nicht vernommen. Dem aber, dem es darauf ankommt, Gott zu dienen, Gottes Willen zu tun, dem können auch noch so raffinierte und ausgeklügelte Mordpläne nichts anhaben. Denn er weiß, Gott kann auch die schlimmsten Vorhaben der Menschen vereiteln. Die Flucht nach Ägypten (und die spätere Heimkehr) waren für Josef Teil seiner Sorge um die Familie. Für die Seinen war er bereit, jedes Risiko einzugehen und jede Gefahr auf sich zu nehmen. Gott zuliebe.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Was ist neu im Neuen Jahr?
Hochfest der Gottesmutter Maria
Neujahr (A)
Lk 2,16-21

Wie fängt man ein Neues Jahr an? Mit welchen Vorsätzen? In wessen Namen? Auf welchen Schwur? Und überhaupt – was ist denn schon *neu* im Neuen Jahr?
Edith Stein meinte einmal, wir sollten *jeden* Tag (nicht nur den ersten Tag des Jahres) »wie ein neues Leben beginnen«. Grund zu solchem Neuanfang gebe es allemal und zuhauf. Es erfülle sie, Edith Stein, immer wieder mit Dankbarkeit, wenn sie an die wunderbaren und geheimnisvollen Fügungen Gottes in ihrem Leben denke.
Warum tun wir es denn nicht, jeden Tag neu zu beginnen? Warum zaudern und zögern wir, neu anzufangen? Warum nützen wir nicht die Chance, wenn schon nicht, wie Edith Stein vorgeschlagen hat, jeden Morgen, so doch wenigstens zum Beginn eines Neuen Jahres? Fehlt es uns an Vorbildern? An Menschen, die uns den Weg weisen? – Ich glaube, nah besehen, entpuppen sich unsere Fragen als Ausreden. Denn die Bibel ist übervoll mit Vorbildern, und die Texte der Evangelien strotzen geradezu von passenden Beispielen! – Da sind die Hirten! Sie »eilten nach Bethlehem und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag« (Lk 2,16). Sie berichteten ihren Nachbarn und Kollegen, was sie gehört und gesehen hatten – und alle staunten über ihre Worte.
Spätestens jetzt stellt sich die Frage an uns: Wie wäre es, wenn wir uns aufmachten und uns »beeilten« auf dem Weg nach Bethlehem? Wie wäre es, wenn auch wir hingingen, um das Kind anzubeten? Wie wäre es, wenn wir mit anderen – mit Verwandten, Freunden, Bekannten – die Freude teilten, die uns widerfahren ist auf unseren eigenen Wegen?
Die Hirten, durch die Bank einfache, ungebildete Menschen, zeigten höchste Herzensbildung, aber auch ein waches Interesse daran, die Erlebnisse, die sie auf den Fluren von Bethlehem hatten, mit anderen zu teilen. – Ferner könnten wir lernen, etwa von Maria, der Mutter des Neugeborenen, wie man mit dem Gotteswort umgeht? Oder mit Begebenheiten, deren tiefere Bedeutung uns zunächst noch nicht einleuchtet. Sie, Maria, »bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach« (Lk 2,19) – Maria, die Hörende. Maria, die

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bewahrende. Maria, die Willige. Maria, die Nachdenkliche. Maria, die Mütterliche. Maria, die Ausharrende. Jetzt schon, nach dem Besuch der Hirten an der Krippe, aber auch in den kommenden Monaten und Jahren, besonders unter dem Kreuz auf Golgotha!
Was sonst noch möchte Maria uns zum Neuen Jahr sagen? – Vielleicht dies: Bleibt dem Herrn treu. Harrt aus. Bewahrt und bewegt seine Worte in euren Herzen. Bleibt in der Liebe Gottes und bittet den Allmächtigen immer wieder um seinen Segen und seinen Schutz für dieses Jahr!
Oder wir orientieren uns an den Worten der Dichterin Annette von Droste-Hülshoff, deren bescheidenes Gebet auch unsere Neujahrs-Gedanken miteinschließt: *Ich bitte nicht um Glück der Erden; nur um ein Leuchten dann und wann. Lass sichtbar deine Hände werden, ich deine Liebe ahnen kann.*

Im Anfang war das Wort
und das Wort war Liebe
2. Sonntag nach Weihnachten (A)
Joh 1,1-18

Nicht die Tat, wie Goethes Faust suggeriert, war am Anfang, sondern das Wort. Dieses Wort war nicht nur bei Gott; es *war* das Wort. Und alles, was wurde, wurde durch das Wort: Die Welt. Das Licht. Das Leben. Der Mensch. – Das Licht leuchtete in der Finsternis. Aber die Finsternis hat es nicht begriffen. Gott selber kam auf diese Erde als das »Licht der Welt«. Er kam in sein Eigentum, doch die Seinen erkannten ihn nicht. Sie weigerten sich, ihn aufzunehmen. Sie verweigerten sich ihm, der Wort geworden war; ihm, der gekommen war in Gnade und Wahrheit. – Es sind echt poetische Worte, der Prolog des heiligen Johannes. (Vgl. Joh 1,1-18) Es sind Worte der Weisheit – und tiefe theologische Gedanken. Wie Kreise umrunden sie das Sein und die Wahrheit Gottes. Wie Spiralen weiten sie sich, und kehren zurück ins Zentrum: Was auch immer wurde, ist göttlichen Ursprungs. Gottes Wort hat schaffende Kraft. Sein Wort – von Ewigkeit her gesprochen – erhält Welt und Menschen; den gesamten Kosmos. Sein Licht leuchtet weithin; ohne es wäre kein Leben, weder für den Einzelnen noch für die Völker.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Jesus ist das wahre Licht. Irr-Lichter, Schein-Lichter, Gegen-Lichter prallen an ihm ab wie Wasser auf einer ölverschmierten Glasscheibe. Sein Licht erhellt das All. Seine Herrlichkeit – es ist »die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater« – erstrahlt im göttlichen Glanz. Aller Welt wurde diese Herrlichkeit offenbar: Im menschgewordenen Gottessohn; in der Krippe zu Bethlehem. Sein Wort *ist* Liebe; Liebe, gewachsen und geborgen in der Unendlichkeit Gottes.
Von dieser Gnade Gottes leben wir. Von dieser Liebe Gottes lebt jeder Mensch. Daher steht »der Glaube der göttlichen Weisheit näher als alle philosophische Wissenschaft« (Edith Stein). Daher ist es so wichtig, diesen Glauben an das göttliche Wort einzuüben und zu erlernen. »Dem Menschen ist es nicht gegeben, die ganze Wahrheit zu erkennen. Seine Aufgabe besteht darin, sein Leben nach der Wahrheit zu richten, wo und wie er sie erkennt – und dafür die reinsten Mittel zu wählen, nämlich die Gewaltlosigkeit.« (Mahatma Gandhi)
Halten wir fest: Friedlich, das heißt ohne Gewalt, ist Gottes Wort wahr geworden. Freiwillig schenkte er uns sich selber. Aus Liebe. Auf friedliche Weise muss sich auch unser Mühen um Wahrheit gestalten. Sonst verstoßen wir gegen das Wort. Sonst versündigen wir uns an der Wahrheit. – Und weil dem so ist, weil Gott das Licht und die Liebe ist, sind wir aufgerufen, dieses Licht und diese Liebe zu leben. In unserem Alltag. – Jack London hat diesen Aufruf Gottes, diese biblische Lehre, sinngemäß so zusammengefasst: Wenn es dir möglich ist, einer einzigen im Dunkel irrenden Seele ein Licht anzuzünden, einem Betrübten die sonnige Seite des Lebens zu zeigen, einem andern die höhere und edlere Lebensanschauung zu vermitteln, einem Mitmenschen zu helfen, sodass er ein besserer Mensch werde, einem Mühsamen und Beladenen die Lasten zu erleichtern, mit auch nur einem kleinen Funken die Liebe in der Welt zu bereichern – dann hast du nicht vergebens gelebt!

Mit Feuer und heiligem Geist
Die Taufe Jesu (A)
Mt 3,13-17

Jeder wollte dem Andern den Vortritt lassen! Beide, Jesus und Johannes der Täufer, hatten sich am Jordan getroffen; Jesus war eigens von Galiläa aufgebrochen, um sich vom weithin bekannten Bußprediger taufen zu lassen. Der aber wehrte energisch ab, zunächst jedenfalls, und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

sagte: »Ich müsste von dir getauft werden, und du kommst zu mir?« Jesus erwiderte ihm: »Lass es nur zu! Denn nur so können wir die Gerechtigkeit, die Gott fordert, ganz erfüllen.« (Mt 3,14-15) Am Ende gab Johannes nach. Doch kaum war Jesus getauft und aus dem Wasser gestiegen, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. »Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe.« (Mt 3,16-17)

Für Johannes muss dies eine sehnlichst erwartete Offenbarung gewesen sein; ein »Beweis« dafür, was er seit langem gespürt und vermutet hatte: Die Anwesenheit des Messias mitten unter ihnen! Der, von dem er später sagen würde, er sei nicht würdig, seine Schuhriemen zu lösen!

Die *Wassertaufe* des Täufers war schon damals weit über die Region hinaus bekannt geworden. Paulus berichtete noch Jahre später von Johannes-Jüngern, die im fernen Ephesus (in der heutigen Türkei) tätig waren. Sie hatten die *Geist-Taufe* noch nicht empfangen, hatten noch nie etwas vom Heiligen Geist gehört. Als der Völkerapostel sie gefragt hatte, mit welcher Taufe sie denn getauft worden seien, erwähnten sie die Taufe des Täufers am Jordan. Daraufhin legte Paulus ihnen die Hände auf, und der Heilige Geist kam auch auf sie herab. (Vgl. Apg 19,1-6) – Ein »Beleg« mehr dafür, wie ernst die Jünger des Täufers ihren Auftrag zu erfüllen und wie intensiv sie seine Botschaft zu verbreiten suchten.

Die Taufe der Umkehr, der inneren Wende und der Buße war von Johannes gepredigt worden. Erst mit Jesus kam die Taufe durch Feuer und Heiligen Geist sowie die Bereitschaft zur Umkehr auf göttlicher Grundlage: Gott ist es, der Sünden vergibt, Schwächen verzeiht, Misslungenes entschuldigt und neues Leben schenkt. Seit Jesus stehen Gottes Gnade und Gottes Barmherzigkeit im Vordergrund. – Das Wasser der Taufe ist Symbol für Reinheit und Kraft, für (neues) Leben und (neue) Hoffnung. – Ein anderes Symbol ist die Taube; Sinnbild für den Gottesgeist, der vom Himmel kommt. Gleichzeitig wird sie zum Zeichen des Dreifaltigen Gottes. Denn mit den Worten: »Dies ist mein geliebter Sohn« wird auch die Trinität angesprochen.

Jesus war eben nicht aus eigenem Antrieb in die Welt gekommen, sondern als Ausdruck des göttlichen Willens. Jesus taufte nicht im eigenen Auftrag, sondern im Auftrag des Vaters. Er machte ferner deutlich: Den Heiligen Geist und die Liebe Gottes lernt nur kennen,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!